

# Wir haben alles im Griff ? Corona lehrt uns neu zu denken.

Heribert Wefers, 31. März 2020

## Kontrolle

Vielleicht das Wichtigste, was uns Corona lehrt: Wir haben nicht alles unter Kontrolle. Keiner konnte die Pandemie voraussagen, noch weiß jemand wirklich, wie es in drei Monaten aussehen wird.

Das macht denjenigen Angst, die gern im Gefühl der Sicherheit leben, die sich daran gewöhnt haben, dass es für alle Probleme technologische Lösungen gibt. Wir sind jedoch nun auf uns selbst zurückgeworfen und mit Fragen konfrontiert, auf die wir jetzt keine Antworten erhalten. Das erklärt die überraschende Akzeptanz gegenüber den doch eigentlich sehr einschneidenden Freiheitsbeschränkungen: Anstatt, wie Rilke es formuliert, die Fragen zu leben, wollen viele von uns sofort, buchstäblich um jeden Preis, wieder in eine Welt zurück, die - zumindest für uns Westeuropäer - verlässlich ist, in der wir alles im Griff haben. Es wird alles getan, um den Mythos von der Beherrschbarkeit der Welt aufrechtzuerhalten.

Es erklärt auch eine Feststellung, die viele, auch ich, machen konnte: kritische Fragen zu den vorgeschriebenen Freiheitseinschränkungen, oder Hinweise auf die Lückenhaftigkeit von Daten, werden mit einer merkwürdigen Aggressivität zurückgewiesen. Um nicht falsch verstanden zu werden: Corona ist eine weltweite Epidemie, die sehr viele Leben kostet. Und auch ich gehe davon aus, dass - auch bei lückenhaften Daten - die Maßnahmen richtig und notwendig sind. Es wäre unverantwortbar, die Ungeklärtheiten als Grund für Nichtstun heranzuziehen.

Aber, woher kommt diese Aggressivität bei kritischen Fragen? Ich vermute Folgendes: Wir hätten so gern das Gefühl, durch Ausgangsbeschränkungen & Co. wieder alles zur Normalität werden zu lassen, alles wieder unter Kontrolle zu haben. Und Fragen zu den Einschränkungen stören dieses Gefühl. Es entsteht Angst, sich eingestehen zu müssen, dass wir trotz allem die Situation nicht im Griff haben.

## Übergesetzliches

Übrigens: Wenn ein besonderer Notstand, wie es Corona offenbar ist, so weitreichende Maßnahmen rechtfertigt, wie sieht es denn nach dem Ende der Pandemie aus? Ist die Klimakrise auch ein übergesetzlicher Notstand? Ein Börsencrash? Oder das Ausbleiben von Öllieferungen? Wer entscheidet das in einer Demokratie? Bei allem Respekt vor den jetztigen Entscheidungen dürfen solche Fragen nicht ausgeklammert werden.

Oder: Ist der Zusammenbruch eines Drittweltlandes unter den Folgen der Pandemie ein Grund für Notfallregimes in Europa, um dort zu helfen? Was ist, wenn die Krise in Ländern wie Indien nicht mit der eigenen Kraft auch nur annähernd einzugrenzen ist? Schauen wir dann zu?

Es wird unter anderem an diesen Fragen deutlich, dass globale Antworten gefunden werden müssten.

Zurück zum Thema Angst: Vielleicht haben wir auch vergessen, dass Leben ohne Risiko nicht möglich ist. Eine Welt ohne Risiko wäre - wie von Aldous Huxley beschrieben - eine Welt ohne Lebendigkeit, ohne Entwicklung, ohne Kreativität. Leiden und Tod sind essentielle Bestandteile des Lebens. Wir können achtsam mit uns und anderen umgehen, wir können jedoch keine umfassende Kontrolle haben.

## Konsequenzen

Zwei Dinge ergeben sich daraus: Ein Bejahen des Lebens in seiner Unberechenbarkeit, in seiner Vielfalt, seiner Buntheit, mit seinen Risiken, seiner Begrenztheit und gerade deshalb auch mit seinem Wert.

Und zweitens, meine ich, dass wir mit dem Verlust des Glaubens an eine Kontrolle der Welt ein paar Dinge neu ansehen können und müssen: Es sind zum Beispiel menschengemachte Bedrohungen, von denen wir auch zu gerne annehmen, dass irgendjemand schon die Katastrophe verhindern wird, letztlich die Sache im Griff behält. Ich denke einerseits an den **Klimawandel**, der das Potential zu einem Vielfachen des Schadens der Corona-Pandemie besitzt, und zweitens an die Existenz tausender **atomarer Waffen**, die in der Luft herumfliegen, die auf und unter der Wasseroberfläche bewegt werden oder auf dem Land stationiert sind. Beides sollte doch vergleichbare Anstrengungen hervorrufen wie Corona. In beiden Fällen gibt es keine wirkliche Kontrollierbarkeit, in beiden Fällen haben wir die Situation nicht im Griff.

Wenn beim Klimawandel über Geo-Engineering als technologische Lösung für die Erwärmung der Erdatmosphäre gesprochen wird, ist das genauso absurd, als würde man auf die unbestechliche Intelligenz von Donald Trump setzen, der sich des großen roten Knopfes rühmt, mit dem er die Welt vernichten kann. Es könnte Angst entstehen, wenn wir auch hier zugeben, dass wir Dinge nicht im Griff haben. Es ist, als ob die unterschwellige Angst vor der atomaren Bedrohung uns daran hindert, Fragen zu stellen, uns die Situation bewusst zu machen.

Die glücklichsten Sklaven sind die erbittertsten Feinde der Freiheit, hat Marie Ebner-Eschenbach gesagt. Man könnte ergänzen: auch diejenigen, die darin glücklich sind, der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen zu wollen, der Tatsache, dass wir nicht alles im Griff haben, und das es vielleicht gut so ist.

## Globalisierung

Blickwechsel: Alles deutet darauf hin, dass die bisherige Form wirtschaftlicher Globalisierung nicht mehr möglich sein wird. Die „Lieferketten“ sind in Krisenzeiten offenbar unzuverlässig. Aber es gibt noch etwas anderes: Der Lebensstandard unserer bisher so verlässlichen und komfortablen Welt war immer nur möglich durch die Ausbeutung der ärmeren Länder und Völker. Zum Beispiel waren unsere Fortschritte im Umweltbereich vor allem deshalb möglich, weil die Branchen mit gravierenden Umweltbelastungen ins Ausland gingen, die Umweltfolgen somit externalisiert wurden. Das jüngste und jedem offensichtliche Beispiel ist die Herstellung von Medikamenten und Spezialchemikalien in China und Indien. Diese Auslagerung war kostengünstig für uns und „unsere“ Konzerne. Die gigantischen Umweltbelastungen finden nicht bei uns statt. Die Produktionsabfälle der Antibiotikaherstellung vergiften die Flüsse Indiens, nicht unsere. Neben den für die dort lebenden Menschen katastrophalen Wasservergiftungen haben sich dort gleichzeitig ideale Bedingungen für das massenhafte Wachstum von multiresistenten Keimen etabliert.

Wenn wir weg von der Abhängigkeit von Ländern wie Indien wollen, werden solche Mechanismen nicht mehr möglich sein. Ganz unabhängig von der Frage, ob Indien und seine Sozialstruktur durch die Pandemie nicht völlig überfordert sein könnte. Wie auch immer, wir müssen für das, was dann wieder bei uns und für uns produziert wird, genauso wie für die damit verbundenen Schäden, Verantwortung übernehmen. Das könnte unangenehm (und teuer) werden für uns, wir verlieren Privilegien. Für die Welt wäre es dagegen ein Gewinn an Gerechtigkeit.

## **Unbegrenzt Wachstum**

Sinn- und zielloses Wachstum: Die vermeintliche Alternativlosigkeit zu unserer Art zu wirtschaften wurde uns lange vorgegaukelt. Doch plötzlich sind Dinge möglich, die mit Beschränkungen auf das wirklich Notwendige verbunden sind. Es sind viele Menschen, die das mit Erleichterung wahrnehmen. Raus aus diesem „immer schneller“ und „immer mehr“, Zeit haben für sich, zur Ruhe kommen. Was ist wirklich wichtig? Fragen stellen, die sonst der Alltag nicht zuzulassen scheint: Welche Zukunft wollen wir? Was ist unsere Aufgabe, was ist die Aufgabe der Menschheit überhaupt? Vielleicht die größte Chance, die mit Corona verbunden ist: Die Dimensionen des Menschseins neu zu verorten, ihn, den Menschen nicht mehr vorrangig als Wirtschaftswesen zu sehen, sondern als verantwortlichen Akteur einer globalen Entwicklung. Orientierung an Werten, die die Menschen und die Gesellschaft der Menschen in den Mittelpunkt stellen und nicht die „Systeme“, egal ob das nun staatliche Strukturen oder Konzerne sind.

## **Wir haben zwei Möglichkeiten**

- 1.) Wir können der Angst unterliegen und uns für die (aus der Angst geborene) Sehnsucht nach einer Rückkehr zur Kontrolle entscheiden. Oder:
- 2.) Wir entscheiden uns für das Selbstbestimmte, das Neue, ein neues Denken, das sich an einer menschengerechten und fairen Zukunft orientiert. Nicht an der maximalen Ausnutzbarkeit der Ressourcen und der menschlichen Arbeitskraft. Solch ein neues Denken muss offensichtlich global sein. Es gilt, die Chance zu nutzen, die die derzeitige Besinnungspause gibt, um sich darauf vorzubereiten, wie es anders weitergehen kann.

## **Was gibt uns Kraft?**

Die Beantwortung dieser Frage könnte wichtig sein, wenn wir nicht der Angst unterliegen wollen. Gespräche mit vielen Menschen haben mir gezeigt, dass es vor allem drei Aspekte gibt, die uns Kraft geben können:

1.) **Sinnhaftigkeit.** Die sichere Erkenntnis, dass wir Teil eines großen Zusammenhangs sind, einer Erde und eines Kosmos, der letztlich einen Sinn und ein Ziel hat. Wie sind mehr als zufällige im Laufe der Evolution entstandene intelligente Wesen. Vielmehr: Wir sind Teil einer Schöpfung, einer damit zusammenhängenden fortwährenden Weiterentwicklung unserer selbst und unseres Bewusstseins. Es geht vor allem um die seelische Entwicklung.

Individuelle Krankheiten kommen mir, und nicht nur mir, oft vor wie Warnhinweise, etwa unseres Unbewussten, die sagen: „Du lebst ungesund, kümmere dich um dich selbst, ändere dein Verhalten, bewege dich. Das nächste Warnsignal wird sonst heftiger.“ So kann ich auch Corona als Warnung sehen, als Warnung an die derzeitige Menschheit: „Du lebst ungesund, hast lange vergessen, was gut für dich und deine Entwicklung wäre, kümmere dich, löse dich von der Vorherrschaft der Wirtschaft, denke an deine wirklichen Aufgaben.“

2.) **Gemeinschaft.** Die Gemeinschaft gibt Kraft. Die große Zahl der Menschen, die sich - bei räumlicher Distanz - öffnen, Hilfe anbieten, in dieser Zeit neu denken und nach Konsequenzen fragen wollen, sich auf den Wert des kulturellen Lebens besinnen (leider aktuell angesichts des Verlustes eines großen Teils davon). Die sich mit den geist- und gedankenlosen Rechtfertigungen für unsere derzeitige Lebensweise nicht mehr abfinden. Gerade in einer Vereinzelung wird der Wert und die Notwendigkeit von Gemeinschaft so sehr spürbar. Und die

Verbundenheit mit denen, mit denen man sich zwar aktuell nur noch sehr eingeschränkt treffen kann, das Wissen von der bloßen Existenz dieser vielen Menschen, die etwa zeitgleich meditieren, singen, andere, ältere Menschen unterstützen und vieles mehr ist eine Quelle der Kraft.

3.) **Kraft in mir finden.** Das Zurückgeworfensein auf sich selbst kann auch bedeuten, in mir selbst eine Kraftquelle zu finden. Lebensfreude, das Glück, leben zu dürfen, sein zu dürfen. Und vielleicht etwas von dem göttlichen Kern in mir selbst zu finden (wie immer ich das auch nennen möchte), das mich spüren lässt, es gibt etwas, was mich auffängt, egal, was passiert. Das in Resonanz geht mit der Natur um mich herum, mit der Schönheit der Schöpfung und mit dem, was ich in dieser Schöpfung sein will.

*Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.  
Und sieh dir andre an: es ist in allen.  
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen  
unendlich sanft in seinen Händen hält.*

Rainer Maria Rilke (aus: Das Buch der Bilder)